

vermochte er trotz wiederholter Versuche die Anhänger des Photius nicht für sich zu gewinnen. Die förmliche Aussöhnung zwischen Ignatius und Photius, von welcher letzterer zu berichten weiß, wird mehr nur als conventionelle Annäherung aufzufassen sein. Noch ein weiterer Punkt verbit�erte Ignatius den zweiten Theil seines Pontificats; dieß war der schon unter Photius ausgebrochene Streit wegen der Bulgarei, in den auch er in Bälde verwickelt wurde. Auf Bitten der Bulgaren und in Gemäßheit der Nachtragsbestimmung zur achten allgemeinen Synode, wodurch die Bulgarei Constantinopel zugesprochen wurde, hatte der Patriarch einen Erzbischof und mehrere Geistliche und Mönche dorthin gesandt. Trotz des päpstlichen Protestes wirkten sie daselbst und verdrängten die lateinischen Missionare, so daß Papst Johannes VIII. Ignatius mit Excommunication und Absezung bedrohte, wenn er nicht binnen 30 Tagen sämtliche griechischen Cleriker zurückziehe. Dieses Schreiben traf ihn jedoch nicht mehr am Leben; er war am 23. October 877 eines heiligmäßigen Todes gestorben. Von beiden Kirchen, der lateinischen wie der griechischen, wird er als Heiliger verehrt. (Hauptquellen für die Geschichte des Patriarchen Ignatius sind: die Vita Ignatii von Nicetas bei Mansi, Concil. XVI, 209 sqq.; Harduin V, 943 sqq.; Labbe X, 681 sqq.; dann die Briefe von Papst Nicolaus I., Mansi XV, 159 sqq.; Harduin V, 119 sqq.; Labbe X, 774 sqq.; von dem Mönch Theognostus, von Metrophanes von Smyrna und von Bischof Stylian von Neocaesarea, Mansi XVI, 295. 414. 426; Harduin V, 1014. 1111. 1122; Labbe X, 766. 902. Neuere Literatur: Dr. Hugo Lämmer, Papst Nicolaus I. und die byzantinische Staatskirche seiner Zeit, Berlin 1867; Hefele, Conc.-Gesch., 2. Aufl., IV, 229 ff.; und namentlich Cardinal Hergenrother, Photius, Patriarch von Constantinopel, sein Leben, seine Schriften und das griechische Schisma, Regensburg 1867, I. und II.) [Knöpfler.]

Ignatius von Loyola, s. Jesuiten.

Ikonographie, christliche, ist die Kenntniß und Beschreibung der in der Kirche Christi traditionellen Darstellungen von Gott und seinen Heiligen durch die bildende Kunst. Die Kenntniß des Inhaltes dieser Darstellungen im Besondern wird mit dem Namen Ikonologie bezeichnet. Da aber die Kenntniß ohne Beschreibung nicht möglich ist und auch eine genügende Beschreibung die Kenntniß wenigstens zum Theil voraussetzt, so pflegt man Ikonographie und Ikonologie nicht von einander getrennt, sondern bald unter dem einen, bald unter dem andern Namen vereinigt zu behandeln. 1. Gegenstand der Ikonographie sind die bildlichen Darstellungen von Gott und seinen Heiligen, und zwar nicht nur von diesen ausschließlich, sondern auch von allem dem, was mit ihnen im Zusammenhang steht. Diese Darstellungen lassen sich einteilen in personelle, geschichtliche und symbolische.

a. Gegenstand der Ikonographie sind zunächst die Personen selbst mit ihren sie kennzeichnenden Attributen. Es sind die drei göttlichen Personen, Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Während es unzulässig ist (vgl. Constitut. Bened. XIV., Sollicitudini nostrae 1. Oct. 1745, n. 29 sq.), die heiligste Dreifaltigkeit in Gestalt dreier sich gleichenden Menschen oder eines Menschen mit dreifachem Antlitze u. dgl. darzustellen, werden die göttlichen Personen vereint oder einzeln unter denjenigen Formen abgebildet, in welchen sie selbst sichtbar erscheinen wollten: der Vater, als der Alte an Tagen (Dan. 7, 9), sitzend mit dem Scepter auf dem Throne oder über den Wolken, der König der Könige, die höchste Majestät; der Sohn, der Menschensohn, auf den Armen Mariä als Kind, oder wandelnd unter uns als Lehrer und Heiland der Welt, oder am Kreuze als der Erlöser von Sünde und Tod, oder als der Auferstandene aus dem Grabe, oder sitzend zur Rechten des Vaters, oder wiederkommend zum Gerichte; der heilige Geist in Gestalt einer Taube (nicht eines Jünglings, Bened. XIV. l. c.) und, wie Vater und Sohn, mit dem Kreuznimbus um das Haupt. Die Bilder der seligsten Jungfrau Maria stellen diese dar entweder als die unbesiegt Empfangene (nach Offenb. 12, 1—5), über dem Monde stehend und von Sternen bekrönt, oder als die Jungfrau und jungfräuliche Mutter mit der Lilie oder dem göttlichen Kinde, oder als die vom Schwerte des Schmerzes Durchbohrte unter dem Kreuze, oder aufgenommen in den Himmel mit glorificirtem Leibe und thronend als Himmlskönigin mit Scepter und Krone und dem einfachen Nimbus. Der hl. Joseph wird als der jungfräuliche Gemahl Mariä mit der Lilie oder dem ausblühenden Stabe dargestellt. Die heiligen Engel werden abgebildet nach ihrem Amte, jugendlich, mit Flügeln und Stäben, mit leichtem Gewande, als die raschen himmlischen Gottesboten, mit Emblemen des Leidens Christi als die Theilnehmer am Erlösungswerke, singend und spielend auf Musikinstrumenten als die Verkünder des Lobes Gottes im himmlischen Jerusalem, aber auch ernst und furchtbar als Boten des nahenden Gerichtes; oder nach ihrem Range mit den Unterscheidungen der neun Chöre, wie sie besonders die griechische Kirche in ihren Malereien festhielt (Handb. der Malerei vom Berge Athos, Trier 1855, 99—104), die Cherubim, nur mit dem Antlitze sichtbar und die Flügel mit Augen bedeckt, als die Engel lauterer Gottesanschauung (Es. 10, 12), die Seraphim als sechsflügelige, liebeflammende Wesen (Jf. 6, 2), in der lateinischen Kirche besonders die drei Erzengel: Michael als himmlischer Kampfesfürst, Gabriel als Bote des Herrn an Maria die Jungfrau, Raphael als Pilger und Arzt in der Familie des Tobias. Auch die gefallenen Engel zeichnet die christliche Kunst, und zwar mit der Schande der Nacktheit, in der Fähigkeit der Schlange oder in der Verworfenheit des Höllen-